

G S K Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte

S H A S Société d'histoire de l'art
en Suisse

S S A S Società di storia dell'arte
in Svizzera

Buch-Vernissage Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Band V

Montag, 12. November 2012 im Kulturmarkt im Zwinglihaus

Rede von Regierungsrat Martin Graf, Direktor der Justiz und des Innern

Sehr geehrter Herr Schubiger,
geschätztes Verfasser-Team
sehr geehrte Damen und Herren

Politiker haben ja ein spezielles Verhältnis zur Geschichtsschreibung. Sie mögen sie in aller Regel nicht besonders. Geschichtsschreibung zeigt nämlich messerscharf, was funktioniert hat und was nicht.

Das aktuelle Politisieren hat im Gegensatz dazu den angenehmen Vorteil, dass es immer um die Zukunft geht. Man verspricht, was man über die nächsten Jahre aus der Welt machen will. Nämlich eine bessere Welt. Was das so genau ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Man hofft, es komme dann schon irgendwie gut.

Die Geschichtsschreibung aber kennt diese damalige Zukunft. Und da zeigt sich dann eben manchmal, dass es nicht so kam, wie es den Versprechungen oder Prognosen nach hätte kommen sollen. Die Akteure erscheinen dann in einem etwas anderen Licht, ihre Werke auch. Das mag vielleicht nicht allen passen.

Es bietet aber immerhin die Möglichkeit, daraus etwas zu lernen. Geschichte ist nämlich verdichtete Erkenntnis. Damit wir die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen. Wir Menschen dürfen durchaus Fehler machen, vorzugsweise aber nicht immer wieder die Gleichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Wir haben vor uns den 121. Band der Reihe Kunstdenkmäler der Schweiz. Es ist der 16. Band über den Kanton Zürich, der 7. zur Stadt Zürich. Er beschäftigt sich mit den ehemaligen Anrainergemeinden der Stadt vor 1860.

www.gsk.ch, gsk@gsk.ch

Es ist ein wunderbares Buch, mit dem bescheidenen Titel „Stadt Zürich V“. Es bietet eine ganze Fülle von Geschichte und Geschichtchen, denen ich in dieser kurzen Rede unmöglich gerecht werden kann. Umso mehr als es mir nicht gelungen ist, die über 500-seitige Dokumentation zu Gemüte zu führen.

Eigentlich wäre es eher Lektüre für den Stadtrat von Zürich. Immerhin hat er die Hälfte daran bezahlt. Der weiss vermutlich ja gar nicht oder zumindest nicht in diesem Detail, welche Juwelen er in seinen heutigen Quartieren alle vorweisen kann. Umso mehr müssten wir es zur Pflichtlektüre des Zürcher Stadtrates erklären. Denn es ist primär die kommunale Ebene, welche zusammen mit den Eigentümern diesen Objekten Sorge tragen muss.

Ich selber habe eine ganz persönliche Affinität zu Altliegenschaften, durfte ich doch selbst 2 denkmalgeschützte Liegenschaften umbauen. Solche Liegenschaften sind eben nicht einfach normale Wohnliegenschaften. Nein, sie strahlen eine ganz besondere Ambience aus. Sie erzählen ihre eigene Geschichte, demonstrieren die damalige Handwerkskunst, schildern das Leben ihrer früheren Bewohnerschaft.

Bei der Um- und Neunutzung solcher Liegenschaften geht es eben nicht darum, Öfen und Balken zu erhalten, sondern vielmehr deren Geschichte offenzulegen, ihre Stimmung und Stimmigkeit zu erhalten, der Nachwelt das Gefühl des Besonderen zu vermitteln. Dies bedingt einen sorgfältigen Umgang mit der Bausubstanz, die Erhaltung der inneren Struktur und nicht einfach von Fassaden, der äusseren Erscheinung. Es sind in aller Regel keine Rendite-, sondern Liebhaberobjekte, die sinnvollerweise von Personen umgebaut und genutzt werden, welche dafür ein besonderes Interesse empfinden.

Dieser Band liefert einen Querschnitt der Perlen, die in Zürichs Quartieren zu finden sind. Wohltuend aufgefallen ist mir, dass nicht nur öffentliche Bauten und Villen von Grossbürgern abgebildet und besprochen werden, sondern ebenso viele Profanbauten, u.a. viele Bauernhäuser, so beispielsweise in Zürich Albisrieden oder Affoltern. Das hat mich als Agronomen natürlich gefreut.

Auffällig ist die enorme Veränderung in den letzten 150 Jahren. Wenn steht, dass Albisrieden bis spät ins 19. Jahrhundert ein kompaktes Haufendorf war, wenn wir die Aufnahme von Affoltern noch im Jahre 1951 anschauen, dann staune ich eigentlich noch weniger darüber, dass eine Kulturlandinitiative im Kanton Zürich Mehrheiten findet.

Gerne würdige ich den breiten Blick der Autorenschaft. Es ist nicht eine rein ästhetisierende Betrachtungsweise, es werden auch die sozialen und ökonomischen Gegebenheiten mit einbezogen. Sie widerlegen auch den Eindruck der Bevölkerung, wonach alles Gute und Grosse aus der Stadt Zürich kam oder noch kommt. Sie zeigen, dass nicht in erster Linie die Stadt wuchs, wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft und dessen Kreise sich immer weiter hinaus ausdehnen. Auch auf dem Land entstanden lange vor der Eingemeindung Strukturen der Selbstverwaltung. Nach 1831 entstanden eigenständige politische Gebilde, Gemeinden, die oft auch in einem Gegensatz zur Stadt standen. Es wurden also einst viele Steine geworfen. Deren Ringe haben sich schliesslich zu einem grossen Ring vereinigt.

Ich möchte Ihnen hier sehr herzlich danken, Ihnen allen, die Sie in der einen oder anderen Form zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben. Sie haben damit eine sehr beständige Tradition fortgesetzt. 1927, so nahm ich zur Kenntnis, erschien der erste Band in dieser Reihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Die Arbeitsweise und die Ansprüche der Autorenschaft mögen damals andere gewesen sein. Aber es sind dem ersten Buch bisher 120 weitere gefolgt. Danke, dass Sie an der Tradition weiter arbeiten.

Ich bin überzeugt, dass Sie dabei nicht eine Arbeit leisten, die in erster Linie für interessante Stunden vor dem Kaminfeuer taugt. Nein! Es wurde damit unsere Baugeschichte eingefangen. In der Hoffnung, dass sie neben der Gegenwart einen anerkannten Platz findet. Denn sie tragen massgeblich zur Vielfalt unserer Lebensräume bei. Die Geschichte wird so sichtbar und physisch erlebbar. Sie sind Teil unserer Lebensqualität.

Wenn ich solchen Objekten begegne, hoffe ich immer, die jeweilige Eigentümerschaft erkenne deren Wert und die für Umbauten und Sanierungen beigezogenen Architekten ebenfalls. Denn nur wenige wissen, wie fachgerecht mit solchen Objekte umzugehen ist. Wenn die Denkmalpflege Grenzen setzen muss, ist der Kampf um die Erhaltung bereits verloren.

Politiker und die Geschichte, das war eingangs mein Thema. Auch der Politik würde es gut anstehen, Wege der Qualität zu beschreiten, statt nur immer der reinen Funktionalität das Wort zu reden. Doch dazu braucht sie Partner, die dasselbe wollen und sich dafür engagieren.

Die Autoren haben es getan, mit ihrem 121. Band „Stadt Zürich V“. Ich danke sehr herzlich dafür.

Martin Graf